

Umgang mit der Bibel

Hans-Georg Gadler

In der griechisch-römischen Antike galt Hermes als Götterbote und Überbringer göttlicher Nachrichten, die aber – weil eben göttlich – auch schwer verständlich waren. Was vom Himmel kam, musste erst einmal auf Erden begreiflich gemacht und in menschliche Bilder und Begriffe übersetzt werden. Dabei wuchs Hermes die Aufgabe zu, für ein rechtes Verständnis der Botschaften zu sorgen und die entsprechenden Übersetzungsdienste zu leisten. So wurde Hermes zum mythologischen Paten eines ganzen Wissenschaftszweiges: der Hermeneutik. Sie bezeichnet die Wissenschaft vom Verstehen und die Reflexion auf den Verständnisvorgang selbst.

Gerade im Fall der Interpretation Heiliger Schriften macht der antike Ursprung des Begriffs einiges deutlich. Texte richtig zu verstehen, ist keine leichte Aufgabe, sondern eine – mit Blick auf Hermes – eigene und quasi göttliche Kunst. Heutzutage findet die Hermeneutik in verschiedensten Wissenschaftsbereichen Beachtung und Anwendung. In erster Linie aber gehört die Hermeneutik – wie der mythologische Erzählhintergrund illustriert – zur Auslegung normativ erachteter, heiliger Schriften. Hier wie dort geht es darum, religiös bedeutsame Texte richtig zu verstehen und jene Voraussetzungen und Prinzipien zu benennen, auf denen schließlich die Textauslegung basiert.

Hermeneutik und Exegese verhalten sich zueinander wie Grammatik und Sprache, Grundlage und Anwendung, Panorama und Fokus. Oder anders: Im Hintergrund jeder exegetischen Auslegung und Interpretation eines Textes stehen Vorverständnisse und Sichtweisen, die Gegenstand einer hermeneutischen Reflexion sind. Im Fall der biblischen Wissenschaft lassen sich zumindest vier Grundsätze angeben, die – der Komplexität des Untersuchungsfeldes eingedenk – das Quellwasser sind, aus denen sich die Auslegung speist. Sie sind wie das Material, aus denen in einer sich daran anschließenden Methodenreflexion die filigranen Instrumente der Exegese zu schmieden sind. Hermeneutik beschreibt den Pfad, dem die Exegese in einzelnen Schritten folgt.

Ein geschichtliches Zeugnis

Das Alte und Neue Testament umspannen einen Zeitraum von fast 1.500 Jahren. Die einzelnen Schriften stammen aus unterschiedlichen Zeiten und sind von je eigenen Überzeugungen, sozialen, gesellschaftlichen und politischen Verhältnissen, Wertvorstellungen und Konflikten geprägt. Kurzum: Die Welt, von der die Schriften der Bibel fundamental geprägt sind, aus der sie stammen und von der sie erzählen, ist nicht mehr unsere Welt.

Daraus resultiert eine wesentliche hermeneutische Einsicht und Aufgabe: Um die Bibel – insgesamt und in ihren einzelnen Teilen – überhaupt sachgerecht verstehen zu können, bedarf es der geschichtlichen Rekonstruktion. Theologisch verbirgt sich dahinter die Überzeugung, dass sich Gott in der Geschichte zeigt und ausspricht und dass damit auch das Wort Gottes das geschichtliche Kleid der jeweiligen Zeit trägt. Diese Offenbarungssicht fordert zur geschichtsbewussten Rezeption auf und verlangt eine vernunftgetragene Einfindungs- und Übersetzungsarbeit. Die Texte kann nur verstehen, wer zunächst einmal die Zeit versteht, aus der sie stammen, wer die Sprache erlernt, die sie sprechen, wer die Bilder begreift, die sie gebrauchen und wer die Interessen erkennt, die sie leiten.

Das Wissen um die historische Beheimatung der einzelnen Schriften stellt eine eindrückliche Warnung vor einer anachronistischen Lektüre der Texte dar. Ein unreflektiertes, historisch allzu sorgloses und die Prägemerkmale der Texte unterschätzendes wortwörtliches Verstehen schützt nicht den Text, sondern verfremdet und missachtet ihn. Um die Botschaft und Aussage wirklich nachvollziehen zu können, bedarf es der intensiven Auseinandersetzung mit der Welt und Zeit, aus der die Texte stammen, und einer – ebenso die Jetztzeit des Lesers wahrnehmenden – historisch sorgsam Aktualisierung der geschichtlich ergangenen Aussagen.

Dabei bleibt zu beachten: Alle Geschichte ist Rekonstruktion. Das gilt schon für die Darstellung der Geschichte in den Schriften selbst. Sie ist nicht einfach mit der historischen Wirklichkeit deckungsgleich, sondern bietet uns eine Sicht auf die Ereignisse, die ihrerseits von Voraussetzungen geprägt, von Interessen beeinflusst und von den Rezeptionsmöglichkeiten abhängig ist. Im Modus der Erzählung gibt es nur die Fiktion des Faktischen.

Zweifellos erzählen die biblischen Schriften Geschichte: sei es die Geschichte des Volkes Israel, die Geschichte Jesu oder des frühen Christentums. Sicherlich sind die biblischen Schriften ein Speicher einer jahrhundertelangen Geschichte: Sie nennen politische Herrscher und beschreiben kriegerische Auseinandersetzungen, sie erzählen vom Weg Jesu, seinem Leben und Sterben und vom Beginn der urchristlichen Verkündigung. Im Rahmen der historischen Forschung gilt es, das in den Texten Geschilderte mit anderen Erkenntnisquellen abzugleichen und den geschichtlichen Hintergrund mit den Mitteln der Archäologie, der Sozialgeschichte oder mit anderen schriftlichen Zeugnissen der Epoche zu erhellen. Je detaillierter und konturierter der geschichtliche Kontext beschrieben werden kann, umso deutlicher lassen sich auch Anliegen und Aussage der einzelnen Schriften verstehen.

Geschichtlich sind die Schriften der Bibel aber auch insofern, als hinter ihnen eine Traditions- und Überlieferungsgeschichte steht. So sind etwa die Evangelien des Neuen Testaments das Ergebnis eines jahrzehntelangen Verkündigungsprozesses. Im Lauf dieser Geschichte wurden Traditionen über Jesus zuerst mündlich weitergeben. Als mündliches Verkündigungsgut unterlagen sie den – bewahrenden und variierenden – Faktoren und Gesetzen einer Mündlichkeitskultur. Mit dem Aussterben der Augen- und Erstzeugen und der Ausbreitung der Bewegung wurden einzelne thema-

tische Kreise (wie etwa Wunderzyklen und Passionsberichte) schriftlich fixiert. Die Evangelien sind das literarische Endergebnis eines langen Prozesses, an dessen Ende ein fortlaufend erzählter, theologisch gehaltvoller, auf die Adressaten ausgerichteter, die Kultur- und Zeitgeschichte rezipierender, aber eben auch der Geschichte verpflichteter Bios Jesu steht.

Das Wissen um die Entstehungs- und Überlieferungsgeschichte der biblischen Schriften und ihre zeitgeschichtliche Beheimatung und Prägung fordern zu einer historisch-kritischen Betrachtung der Texte auf. Erkenntnisse aus der Geschichtswissenschaft bereichern die Erforschung der biblischen Geschichte. Das Erforschen der Zeit, aus der die Texte stammen und von der sie erzählen, vermittelt Einsicht in die Entstehungsbedingungen der einzelnen Werke. Vor diesem Hintergrund erst lassen sich auch die Darstellungsweise und die Aussageabsichten der biblischen Texte fundierter erkennen.

Ein literarisches Dokument

Die Bibel setzt sich aus unterschiedlichen Schriften zusammen und umfasst verschiedenste literarische Gattungen. So finden sich im Alten Testament etwa erzählende, prophetische, poetische und weisheitliche Literaturgattungen, für die jeweils spezifische literarische Formen typisch sind. Darunter finden sich – um nur eine begrenzte Auswahl zu nennen und die Vielseitigkeit zu veranschaulichen – einfache Erzählungen, prophetische Drohworte und Heilsorakel, Gesetzestexte, Psalmen, Gebete, Mahn- und Sprichworte, Visionen und Auditionen oder auch Abschiedsreden und Ätiologien. Von den 27 Schriften des Neuen Testaments sind 20 als Briefe, vier als Evangelien (Mk, Mt, Lk, Joh) und jeweils eine Schrift als Erzählwerk (Apg), als Lehrvortrag (Hebr) und als Apokalypse zu klassifizieren. Auch diese Schriftgattungen beinhalten für sie typische literarische Formen: Gleichnisse, Mahnworte, Passionsberichte, Lehrreden, Summarien, Wunderberichte, Reiseerzählungen, Haustafeln, Tugend- und Lasterkataloge, Zahlensymbolik, Visionsschilderungen, Auditionen oder Berufungserzählungen.

Kurzum: Die unterschiedlichen literarischen Typen, Formen und Gattungen wollen beachtet sein, um die Aussage des entsprechenden Textes korrekt und treffend zu erfassen. So sind etwa Geburts- und Kindheits Erzählungen nicht einfach stenographierte Mitschnitte oder historische Berichte. Letztlich geht es den Erzählungen von der Geburt Jesu im Neuen Testament nicht um die Darstellung der Geburt, sondern um die Illustration der Größe und der Bedeutung des Geborenen. Kindheits Erzählungen sind kerygmatische Rückblenden und kondensierte Zusammenfassungen der gesamten Lebensgeschichte der betreffenden Person. Die Wirkung und den Einfluss einer Person lässt dieser Erzähltyp – wie in einer Spiegelung und im Keim – schon in der Kindheit aufscheinen.

Zur Untersuchung der literarischen Darstellungsform gehört das Beachten der Gliederungen und Strukturen, die ebenso Träger und Medium der Aussage und Botschaft sind.

Wenn etwa das Markusevangelium zwei Blindenheilungen an markanten Stellen positioniert (Mk 8,22–26; 10,46–52) und den intensiven Weg des Zusammenseins der Jünger mit Jesu (Mk 8,27–10,45) dadurch rahmt, ist diese Anordnung und Gliederung bedeutsam: Es geht um das richtige Sehen und Erkennen. Wie den Blinden sollen den Jüngern die Augen aufgehen, damit sie Wesen, Weg und Sendung Jesu erkennen und begreifen.

Die Gattung Apokalypse nutzt – wie kein anderer Schrifttyp – Bilder- und Symbolsprache. Zahlen sind nicht mathematisch zu verstehen, sondern in ihrer tiefgründigen Symbolik wahrzunehmen. So steht die Zahl 144000 nicht für eine exakt abzählbare Gruppe aus hundertvierundvierzigtausend einzelnen Gliedern, sondern für die unüberschaubar große Heilsgemeinde, das geeinte Gottesvolk, das sich aus der Multiplikation der Symbolzahlen $12 \times 12 \times 1000$ ergibt.

In exegetischer Hinsicht wird dieser hermeneutischen Einsicht in die literarische Qualität der biblischen Schriften durch eine Vielzahl verschiedener Methoden Rechnung getragen. Die Gattungs- und Formenkritik, die Frage nach dem Sitz im Leben der einzelnen Gattungen und nach der medialen Form der einzelnen Schriften, aber auch die rhetorische oder bildsprachliche Analyse sind dem aufgegeben, der die poetische Schönheit und Tiefgründigkeit der Texte, die literarische Schaffenskraft der Autoren und die Funktion und Aussageabsicht der einzelnen Formen und Gattungen nicht übersehen oder gar missverstehen will. Oder sollte dem biblischen Text als Wort Gottes weniger literarische Kunstfertigkeit zugestanden und literaturwissenschaftliche Aufmerksamkeit geschenkt werden als einem außerbiblischen Klassiker der Weltliteratur? Auch hier gilt: Die Sensibilität für die einzelnen Gattungen und gattungstypischen Sprachformen und Bilder schadet nicht dem Text, sondern gibt ihm erst jene Ehre wieder, die ihm eine oberflächliche und banale Lektüre nimmt.

Inspirierte und inspirierende Glaubensschrift

In einer dezidiert christlichen Perspektive ist die Bibel als inspirierter Text wahrzunehmen, in dem sich Gott ausspricht. Mit dieser Glaubenssicht freilich soll nicht einer zeit- und ortlosen Verbalinspiration das Wort geredet werden. Gott spricht nicht wie auf Band, sondern vielmehr durch die Erfahrungen und Erlebnisse, die den biblischen Autoren widerfuhr, die in den Erzählungen niedergeschrieben, in den Briefen ausgedeutet und in unterschiedlichen Psalmen und Hymnen betend reflektiert wurden. Der Glaube, dass sich Gott in der Bibel ausspricht, verbietet nicht die historisch-kritische Wahrnehmung des Textes, sondern fordert sie im Grunde genommen, weil sie der geschichtlichen Ergehensweise der Offenbarung Rechnung trägt.

Dabei bleibt zu bedenken, dass die biblischen Texte allesamt kerygmatischer Natur sind. Der Standpunkt der Verfasser ist der Glaube an Gott, der sich in noch so vielen unterschiedlichen Situationen spiegelt. Diesen Glauben bringen die Schriften erzählend zur Sprache. So sehr der biblische Text Objekt der historisch-kritischen Auseinandersetzung und Untersuchung ist, so sehr gilt es auch dies zu beachten: Der Glaube

ist nicht eine Zutat, die man erst abziehen oder herausfiltern müsste, um die scheinbar eigentliche Aussage zu entdecken. Zentrum des Sprachspiels ist vielmehr der Glaube, der den Autor und den Leser miteinander verbindet und der die Verschmelzung der Horizonte ermöglicht. Im existentiellen Ringen und Erleben, im Suchen und Fragen, im Glauben und in den Zweifeln sind die Textparteien geeint: Geschichte und Gegenwart, Entstehungszeit und aktuelle Lesesituation, Verfasser und Adressat.

Insofern ist der biblische Text ein inspiriertes, von Glaubenserfahrung regelrecht getränktes Zeugnis, das – über die fundamental gleiche Blickrichtung, Suchbewegung und Glaubenshaltung – auch inspirierend ist. Letztlich geht es somit immer auch um die Frage nach der existentiellen Relevanz, dem Handlungsimpuls und der Pragmatik des Textes. Diese sind nicht in einer banalen Übertragung direkt zu finden. Sie eröffnen sich dem, der im lebendigen Dialog um die Aktualisierung und Anwendung alter Wertigkeiten und Erfahrungen in neuen Kontexten ringt.

Inspiration lässt sich nicht an der Oberfläche des Buchstabens festmachen und ist nicht auf eine wortwörtliche Wiederholung des Wortlauts zu reduzieren. Die Überzeugung, dass der Bibeltext geistvoll inspiriert ist, fordert vielmehr dazu auf, sich existentiell den Aussagen zu stellen und die Bibel – nicht wortwörtlich, wohl aber – beim Wort zu nehmen. Inspiration ist ein dynamischer Prozess. Dazu gehört das geschichtliche Verständnis und das Erkennen der zeitgeschichtlichen Abhängigkeit der einzelnen Aussagen, die bewusste Wahrnehmung der eigenen Situation und die Suche nach der zeitübergreifenden, aber eben auch zeitbedingt geprägten Botschaft.

Teil des Kanons

Das Wort Kanon heißt Richtschnur oder Maßstab. Etwa um das Jahr 100 n. Chr. bestand auf Seiten des Judentums Konsens über den normativen Umfang und Inhalt des dreiteiligen hebräischen Tanachs – bestehend aus der Weisung, den Propheten und den Schriften. Diese hebräische Bibel wurde vom Christentum als Altes Testament und ebenso normativer Schriftkorpus übernommen und für bleibend gültig erklärt. Bis zum Ende des 2. Jahrhunderts verfestigte sich die Auswahl jener urchristlichen Schriften, die heute das Neue Testament bilden und spätestens in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts durchwegs anerkannt waren. Der Großkontext des Kanons stellt eine geschützte, geschichtlich gewordene und als maßgeblich erachtete Einheit dar. In diesen kanonisierten Schriften wird bleibend aufbewahrt, was im Lauf der Geschichte des Volkes Israel und der jungen christlichen Bewegung als tragfähiges Glaubenszeugnis verfasst und erkannt wurde.

Der eine und erste Teil dieses Kanons verbindet die christliche Religion mit dem Judentum. Freilich nimmt die Deutung des Alten Testaments in einem dezidiert christlichen Verständnis einen anderen – eben christologischen – Ausgang. Schon für die Schriften des Neuen Testaments besitzt die hebräische Bibel einen entscheidenden Offenbarungswert. So wurden prophetische Texte, die Psalmen oder – im Licht des

Glaubens an die Auferweckung Jesu – auch eschatologische Verheißungen auf Christus hin gedeutet und fortgeschrieben. Gerade das Matthäusevangelium bietet zahlreiche alttestamentliche Reflexions- und Erfüllungszitate aus den Prophetenbüchern, mit denen die Geschichte Jesu in die messianische Erwartung und Heilshoffnung des Alten Testaments eingeordnet wird. Diese Verwendung des Alten Testaments ist ein beredtes Zeugnis für den Glauben an Jesus Christus, den verheißenen Abrahams- und Davidssohn (Mt 1,1).

Auch als Ausdruck des Respekts vor der jüdischen Auslegung ihrer ureigenen Heiligen Schrift gilt es, diesen christologischen Ausgang der alttestamentlichen Lesung weniger autor-, sondern vielmehr rezeptionsorientiert zu verstehen: Es kann nicht um einen Streit darüber gehen, was die ursprüngliche Aussage ist, sondern um die respektvolle Anerkennung unterschiedlicher – eben jüdischer oder christlicher – Deutungen von stets mehrschichtigen und ambivalenten Texten.

So sehr der Kanon seinen Entstehungskräften nach sicherlich zunächst eine Abwehr von häretisch eingeschätzten Schriften oder theologischen Positionen darstellte, so sehr ist er doch in seiner Endgestalt auch ein Schutzrahmen für die Vielstimmigkeit. Man denke nur an die richtungsweisende Entscheidung, nicht ein Evangelium und damit eine theologisch spezifische Biographie Jesu zu kanonisieren, sondern vier Evangelien gleichwertig nebeneinander zu stellen. Ein Zugang zum Weg und Geschick, zur Bedeutung und Person Jesu sollte über diesen viergestaltigen Pfad dauerhaft eröffnet und ermöglicht werden. Das heißt aber auch: Der Kanon hält die Mehrstimmigkeit und die Widersprüche zusammen und fordert von seinen Lesern stets die Auseinandersetzung. Nicht die Uniformität, sondern die gehaltvolle Mehrstimmigkeit soll die Erinnerung an die Geschichte umfassend schützen und den Zugang erleichtern. Die Kanonisierung unterschiedlicher Schriften, Standpunkte und Erfahrungswerte stellt eine deutliche Einladung und einen stets aktuellen Schritt auf zukünftige und ebenso unterschiedliche Leser dar. Die Gestalt des Kanons selbst ist richtungs- und lektüreweisend: Was hier verbindlich zur Einheit zusammengefasst wurde, erzählt von der Vielfalt auf dem einen Fundament des Glaubens an Jesus Christus. Neben der unzweifelhaften Klarheit ist es auch die Undeutlichkeit, neben den eindeutigen Antworten sind es auch die Fragen, die den Kanon prägen. Einer so beschaffenen Richtschnur tut nicht die lineare oder passive Rezeption Genüge. Die Widersprüche, Spannungen, Stimmen und Ansätze fordern vielmehr zu einer lebendigen Auseinandersetzung und einem intensiven persönlichen Dialog auf.

Zugleich ist der Kanon das viele Bücher in sich versammelnde Buch einer Glaubensgemeinschaft. Leben und Praxis wurden durch die Jahrhunderte hindurch von dieser verbindlichen Richtschnur geprägt. Der Kanon hat Geschichte, eine vielgestaltige Auslegungs- und Wirkungsgeschichte geschrieben und Antworten in der persönlichen Frömmigkeit und im Glaubensleben, in Theologie- und Dogmengeschichte generiert. Der Blick auf die vielfältigen, im Lauf der Geschichte gefundenen und gegebenen Antworten macht ein abermals hermeneutisch grundlegendes Prinzip deutlich. Die Schrift war immer wieder in neuen Kontexten, vor neuen Herausforderungen, in unterschiedlichen Konstellationen und im Leben verschiedenster Menschen eine In-

spirationsquelle. Die eine Schrift führte zu einem Kosmos aus Impulsen und Reaktionen, Konsequenzen und Einsichten. Was ist die Schrift? Wie ist die Bibel in einer dezidiert christlichen Perspektive zu verstehen? Was stellt sie dar? Im Rahmen des Kanons wird nicht geschichtliche Asche konserviert, vielmehr lodert darin lebendiges Feuer, das von Generation zu Generation weitergereicht wird und glühende Leser sucht.